

Mit dieser jüngeren Fassung des Marsyas-Motivs war die Reihe jedoch nicht abgeschlossen, sondern nach ihr entstanden weitere, die bis tief in die römische Zeit hinein einander folgten und bald mehr, bald weniger genau den älteren Vorbildern entsprachen. Von diesen Marsyas-Figuren hatte auch Maecenas, der Freund des Augustus und Förderer des Dichters Horaz, eine in seinen Gärten stehen. Sie wird heute im Konservatorenpalast in Rom aufbewahrt und bildet mit einer im Krieg in viele Stücke zerschlagenen Statue in Karlsruhe und einem Torso in Florenz eine Gruppe gleichartiger Werke, die den jüngeren hellenistischen Typus repräsentiert und nach dem rötlichen, phrygischen Marmor auch materialmäßig als eng zusammengehörig erkannt wurde.

Zu diesen Figuren stellt sich nun auch der Zürcher Marsyas, doch unterscheidet er sich in wesentlichen Teilen von ihnen. Ein äußerliches Merkmal besteht in der Marmorart, die nicht von der fleckig-rötlichen, phrygischen Sorte ist, sondern in ihrer transparenten und makellos weißen Reinheit nur von den griechischen Inseln stammen kann. Seine Kristalle sind heute nur an wenigen, kleinen Verletzungen sichtbar, sonst überzieht den ganzen Körper die herrlichste, gelb leuchtende Patina. Sie verleiht der Oberfläche eine fast lebensnahe Wärme, die so oft dem Antikenbesitz unserer Museen abgeht und die, obwohl sekundärer Natur, doch unsere Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen der Gestalt besser beeinflusst, als wenn sich der Marmor in seiner blendenden Weiße zeigte. Denn solche antike Plastik war farbig, in den Hautpartien gelblich bis bräunlich getönt, und in den Haaren, an den Augen und Lippen mit kräftigen Farbakzenten versehen.

Außer durch das andere Material hebt sich der Zürcher Marsyas noch durch weitere Eigentümlichkeiten von den bisher bekannten Statuen dieses Typus ab. Die Brust und die Beckenpartie sind nicht nur im ganzen voluminöser gestaltet, sondern auch in den einzelnen Formkomplexen, die unter den